

CARLO SCHÄFER

SCHMUTZ, KATZ UND CO.   
DAS ERZÄHLERISCHE WERK   


MIT EINEM VORWORT  
VON THOMAS WÖRTCHE

© CulturBooks Verlag 2016  
Gärtnerstraße 122, 20253 Hamburg  
Tel. +49 40 31 10 80 81  
info@culturbooks.de  
www.culturbooks.de  
Alle Rechte vorbehalten

Die Erstausgabe der Erzählung »Kinder und Wölfe«  
ist 2007 in der Edition Nautilus erschienen.

Die Erzählung »Kurpfalz ist Himmel« ist zuerst erschienen  
in der Anthologie »Mörderischer Erfindergeist«, Gmeiner 2011.

Zeichnungen: © Carlo Schäfer  
Porträt - Carlo Schäfer: © privat  
Herstellung: Klaus Schöffner  
Satz & Korrektur: Dörte Karsten  
Gestaltung & Cover: Magdalena Gadaj  
Druck und Bindung: CPI - Claussen & Bosse, Leck  
Printed in Germany  
Erste Auflage 2016  
ISBN 978-3-95988-019-0

## **FÜR DORIT**

Liebevoll, geduldig, humorvoll, melancholisch, klug –  
und natürlich schön.

Der Schuhtick – was soll's!



# INHALTSVERZEICHNIS

LEHRER DR. KATZ | 13

DER TOD DREIER MÄNNER | 131

KINDER & WÖLFE | 227

KURPFALZ IS HIMMEL! | 289

CARLOS



## VORWORT: ANARCHIE & KOMIK

In seiner Persona als *Carlos* hat sich Carlo Schäfer in Hunderten von Kolumnen für das CulturMag seit 2009 mit dem galoppierenden Irrsinn angelegt, der uns umgibt. Mit Dummheit, Ignoranz, Indolenz, Ideologie, Präntention, Widerlichkeit, Dogmen, Denkfaulheit, moralischer, politischer und ästhetischer Verkommenheit. Unter all dem hat er gelitten wie ein Hund, aber er hat sich nie ergeben. Carlo hat zurückgeschlagen, für uns alle.

Carlo konnte pöbeln und wüten, wenn es der Gegenstand seines Zorns erforderte, und er konnte mit seiner virtuoson Sprachmimikry alle Phrasen, Floskeln und vermeintlichen Konsense vernichten, bis ihr Schwachsinn deutlich zu Tage trat. Er hat die Apathie, den kaltherzigen Zynismus und die Unmenschlichkeit, die sich dahinter verbergen, bloßgelegt und sichtbar gemacht, gerade da, wo's wirklich wehtut. Das war durchweg nicht nett und versöhnlich, sondern böse und vor allem unglaublich witzig, hatte Geist und Esprit. Carlo machte keine Gefangenen, aber nicht aus der Position des Überlegenen, sondern mitten aus dem Nahkampf heraus.

Das alles gilt, wenn auch anders gelagert, für seine Prosaarbeiten. Carlo Schäfer war ein begnadeter Satiriker und Polemiker, aber er war auch ein nicht minder begnadeter Erzähler.

Wie schon der Kollege François Rabelais und vielleicht noch der Kollege Daniil Charms – in diese Linie von Literatur gehört Carlo Schäfer auch mit seinen Romanen und Erzählungen, und das kann man nicht über viele deutsche Schriftsteller der Gegenwart sagen – wehrt sich Carlo Schäfer mit der so ziemlich schärfsten ästhetischen und erkenntnistheoretischen Waffe, die es gibt: mit Komik.

Die hier versammelten Texte – die erstmals veröffentlichte, perfekt komponierte lange Novelle »Dr. Katz«; der subtil gewobene Miniaturenroman »Der Tod dreier Männer«, angesiedelt in zutiefst verbrecherischen Gegenden der menschlichen Seele; der brillante Kurzkrimi »Kinder und Wölfe« und die fiese Erzählung »Kurfalz is Himmel« – sind Meisterwerke literarischer (Hoch-)Komik. Tragische und komische, groteske und deswegen extrem realistische Texte.

Die Themen, die es letztendlich unmöglich machen, den Satiriker vom Erzähler zu trennen, sind die gleichen: Carlo Schäfer befand sich immer im Handgemenge mit dem ganz gewöhnlichen Wahnsinn des Alltags. Lediglich die Stimmungslagen variieren: Der »Katz« etwa ist vermutlich der schwärzeste Text der deutschen Literatur, ohne ein einziges Stereotyp des klassischen Noirs bemühen zu müssen: Der allmähliche Zerfall des Schullehrers Katz, der auf die Gleichgültigkeit der Welt mit womöglich noch größerer Indolenz reagiert. Verzweifelt, melancholisch, gnadenlos und konsequent bis zum bitteren Ende. Und gleichzeitig rasend komisch, das radikale Gegenstück von lustig.

Diese spezielle, radikale Schäfer-Komik verbindet alle vier Texte, sie ist im besten Jean Paul'schen Sinn »weltzernich-



tend«. Die Texte tun weh, weil sie ganz genau dahin schauen, wo wir sonst gern vor lauter Peinlichkeit unsere Scheuklappen anlegen.

So leise radikal, so konsequent verzweifelt-heiter-giftig, so kompromisslos subversiv ist unsere Welt in der deutschsprachigen Literatur seit ewigen Zeiten nicht mehr in eine ästhetisch brillante Form gebracht worden.

Thomas Wörtche  
Berlin, August 2016



LIEBE!



**LEHRER DR. KATZ**

*Und Hiob sprach: Ausgelöscht sei der Tag, an dem ich geboren bin, und die Nacht, da man sprach: Ein Knabe kam zur Welt!*



I.

»Heute ist Dienstag«, sagt Stemm, »das ist Ihnen doch klar, Katz?«

»Aber gestern war doch frei! Es ist Montag!«, ruft Dr. Katz heiter.

»Es war nicht frei«, entgegnet der Schulleiter grimmig, »Sie waren nicht da. Unentschuldigt.«

Katz fühlt sich kurz ganz leicht – wie ein Mäuslein. »Ich war krank, ja, natürlich, und das Telefon war kaputt ...«

Stemm nickt sarkastisch. »Aber ja doch. Ich bin jetzt nur eben mal so freundlich, Sie daran zu erinnern, dass heute die neue Schulrätin kommt.«

»Zu wem?«, fragt Katz hilflos, noch damit beschäftigt, den gestrigen Tag zu rekonstruieren – er erinnert sich an nichts.

»Zu Ihnen!«, bellt Stemm und lässt den Doktor stehen.

Wer ist dieser Mann? Und wo sind wir überhaupt? Die erste Frage ist schwer zu beantworten, ja, ihrer Beantwortung gilt unsere Mühe auf den folgenden Seiten. Die zweite Frage ist leicht: Der Ort heißt »Waldheim«.

Waldheim liegt nicht im lieblichen Süden der Republik und irgendwie trotzdem nicht im Norden. Der Ort ist weder grenznah noch zentral gelegen. Er hat nichts Besonderes, noch nicht einmal etwas besonders Hässliches. Viel normal Hässliches, das schon.

Die Menschen dort? Jahrhunderte voll Bedeutungslosigkeit und Langeweile machen einen Schlag nicht gerade bes-

ser. Der Waldheimer Mensch mag es nicht, wenn es zu wirt zugeht, er mag aber schon eine kollektive Enthemmung von Zeit zu Zeit. (Hier ist das jährliche Spießbratenfest hervorzuheben.)

Der Waldheimer ist, sagen wir es hart, selten der Hellsten einer, und die Waldheimerin tut es ihm gleich, beide sind miteinander verheiratet und machen Kinder. Die gehen in die Schule, in den »Gesamtschulverbund 2000«.

Ja, es passt nicht ins Bild, ist aber dennoch wahr: Ausgerechnet hier wurde vor vielen Jahren ein schier unglaublich ambitionierter pädagogischer Versuch gestartet und dann mit der damals noch futuristischen Namensgebung auch gleich schon lächerlich gemacht. War es die Morgenröte der Aufbruchsstimmung der frühen Regierung Brandt, die unbemerkt auch das sachliche Waldheim erfasste, Jahre im Voraus? Oder war es beinhardter Zufall, Chaosfraktal, kartografisches Misslingen?

War eine Trinkwette im Ministerium der Ausgangspunkt?

Jeder Lehrer unterrichtet hier alles: den Bauerntöpel bis hin zur blitzgescheiten Advokatentochter, das hochbegabte Prinzesschen des Totengräbers und den dummen Bastard des Priesters. Einer der Lehrer ist Dr. Katz.

Noch immer veratmet das Haus einen Hauch fast studentischen Idealismus. Vielfach eingesogen und wieder ausgeblasen, mit Pestbrodem und Winden des Leibes vermenget, ist daraus das Allerschlimmste geworden: hohles Pathos, übler Schwulst.

Und Dr. Friedrich Katz, so unglücklich und gebeutelt, ja schlicht fertig er auch ist: Schwulst und Pathos halten ihn dann doch erstaunlich lange bei der Stange.

Er wurde einen Tag vor dem Heiligen Abend 1948 in der Bismarckstraße 12 in Waldheim, Ortsteil Grindberg, gebo-

ren. Er kam zu früh und mit dem Steiß voran, riss seiner Mutter bei der plötzlichen und rabiaten Niederkunft schier das Innerste entzwei, aber er war zunächst wohlauf.

Das Land lag in Trümmern, vor dem Berner Fußballtriumph und Wiedererwachen der deutschen Lebenslust lag die ganze Vorschulzeit des Knaben, das Datum garantierte darüber hinaus katastrophal terminierte Kindergeburtstage, die folgerichtig nie begangen wurden.

Alles das hätte schon für ein schweres Leben genügt, aber da waren ja die Eltern: Gabriele Katz, eine geborene Stach, die Mutter: Ein alter und langsam anwachsender Familienirrsinn vergiftete das Weib. So soll schon Diebold Stach, ein Urgroßonkel der Mutter Katz, im vorherigen Jahrhundert einen französischen Wanderarbeiter mit der Hacke erschlagen haben. Hans Stach, Fritzens Großvater, verließ zehn Jahre nur zur Notdurft sein Bett und durchweinte viele Nächte. Schließlich starb Gabrieles Bruder Gottwin nach Jahren der heftigsten Trunksucht 1933 von eigener Hand. Ihr Leid war da weniger offenbar, jedoch zur Kindsformung geradezu disqualifizierend: lähmende Angst vor eigentlich allem.

Ständig sah die Mutter Katz ihren kleinen Friedrich schrecklichsten Gefahren ausgesetzt, ständig war sie von Visionen des Untergangs gepeinigt, wenn der Sohn etwas Neues begann. Fritz sollte nicht rennen, springen, tollen, klettern, weil er sonst zerbräche, oben am Hals, bestenfalls gelähmt überlebte, vermutlich aber gar nicht. Er sollte natürlich auch nicht schwimmen lernen, ja was brauchte er denn schwimmen zu können, wenn er einfach lebenslang jedes Gewässer, das größer als ein Waschzuber war, »wie jeder vernünftige Mensch« bitte schön meiden würde?

Er sollte an trüben Tagen nicht hinaus, um nicht von den Tuberkeln gefressen zu werden, er sollte an Sonnentagen

nicht in den Himmel schauen, da er sonst erblinde. (Am besten vermied man auch diese Gefahr, indem man zu Hause blieb.) Fritz sollte noch nicht einmal auf dem Bauch schlafen, da dies zur Erstickung führe. Tat er eins davon doch, gab es Kopfnüsse oder Tränen oder beides.

Demgegenüber war der alte Friedrich von stark fordernder Natur. (Ja, Friedrich Katzens Vater hieß ebenfalls Friedrich. Was lag da näher, als den Knaben zur Unterscheidung Fritz zu rufen? Vielleicht die einzige nachvollziehbare Entscheidung der alten Katzens.) Die Nichtkarriere als Haarwasservertreter, die dies verursacht habende Dummheit (er nannte sie »Pech«), sollte dem Vater, seiner Meinung nach, durch einen Siegfried-Sohn vergolten werden.

Ihm also ging die Raubauzigkeit seines Knaben, solche er für notwendig auf dem Wege zur Männlichkeit hielt, niemals weit genug. Ununterbrochen marterte er Fritz mit maskulinem Zeug. Er hieß den Ungeschickten Zweige suchen und hilfsderen Speere schnitzen, woraufhin die Mutter mit dem Kleinen prophylaktisch den Arzt aufsuchte, weil sie befürchtete, er sei Bluter, und die kleinste Schramme könne ihn umbringen. Großzügig und unerbeten deckte der Vater den Knaben mit Baukastenserien der Firma Märklin ein, wobei das einzige nennenswerte Modell, das Fritz hibekam, ein Miniatur-Hau-den-Lukas war, und auch da hatte der Alte noch ungeduldig angetrieben, schließlich enttäuscht mitgeholfen. Im Nebenzimmer heulte während der gesamten Bastelei gut hörbar Gabriele, denn sie stellte sich die schrecklichen Folgen vor, die einträten, wenn man eine dieser kleinen Schrauben verschluckte.

Völlig elend: Beugte sich der Vater noch dem phobischen Erziehungsansatz seiner Frau, was das Schwimmen und Radeln betraf, so war er in Bezug auf – ausgerechnet – das



Ringen nach Wettkampffregeln fest entschlossen, Fritz zu stählen.

Ringen im Unterschied zum Boxen entstellte nicht, Ringen brachte im Gegensatz zum Fußball keinen Kontakt mit ungezogenen Kindern mit sich, denn Ringen war klassisch, das hörte man ja: griechisch-römisch! Bitte schön.

Fritz war noch keine sechs, als er mit seinem Vater die Sporthalle betrat, wo Katz senior ihn zu regelmäßigem, hartem Training anmelden wollte. Ein vierschrötiger Übungsleiter musterte den kleinen, bereits etwas schmerzbäuchigen Knaben und meinte, in drei bis vier Jahren könne man es versuchen, aber er zweifle, wenn er ihn so sehe. Vielleicht sei Gymnastik besser: »Willst du denn ringen, Bub?«

»Ja«, antwortete Fritz eifrig, »ja, denn es wird mich stark machen! Aber es ist auch gefährlich, und davor habe ich Angst. Ich möchte deswegen nur im Stehen ringen. Nicht fallen, nur das nicht! Sonst breche ich mir was! Im Stehen aber will ich tapfer ringen.«

Der alte Friedrich Katz ertrug den Blick des Sportlers keine Minute und verließ mit seinem Sohn rasch die Halle. Unter der Humboldtbrücke schlug er sein Kind. Zu Hause noch einmal.

Neben diesen absurd zuwiderlaufenden Ansprüchen der Alten an ihren Sohn gab es wenig Nennenswertes in Fritzens früher Kindheit.

Beispiele, wenn nicht gar eine Aufzählung der seltenen Unternehmungen:

- Einmal und nur einmal suchte die Familie im verzweifelten Imitat der Gemeinsamkeit einen Zirkus auf. Gabriele fiel hier natürlich von einer Ohnmacht in die nächste, Vater Friedrich geriet darüber in Harnisch, zugleich und zusätzlich erbitterte ihn die erzieherische Nutzlosigkeit

und mithin verweichlichende Wirkung dieses Nachmittags.

Fritz aber war wie benommen von der Pracht der Schau. Lachend winkte er den Clowns, atemlos versprach er sich allem Guten, kämen nur die kühnen Trapezartisten ordentlich zurück, wohligh schauderten ihn die Löwen und Tiger, fröhlich und unbegabt tappte er den Takt der schrägen Kapelle.

Dann ging es ab nach Hause. Ins Bett, Licht aus.

- Einmal und wieder wirklich nur einmal gingen die Katzen ins Kino. Ein italienischer Kinderfilm, in dem recht melodramatisch eine Jungenfreundschaft im Nachkriegsmilano inszeniert wurde: Der allmähliche Aufbau totalen Vertrauens zwischen zwei glutäufigen Buben, der Bruch desselben durch den bis dahin eigentlich edler angelegten der zwei Hanswurst, tränenreiche Versöhnung, Schluss. Der erwachsene Fritz Katz hätte den Film geliebt (Schwulst, Pathos), der Knabe begriff nichts, da »Freundschaft« für ihn ein Abstraktum darstellte, etwas war, von dem er wusste, dass es existierte, das er aber mit keinerlei Semantik ausstatten konnte. Er war ratlos, die Mutter sicher, sie und die ihren hätten sich in der abgestandenen Luft etwas eingefangen, der Vater außer sich, denn er interpretierte die Handlung als versteckten Aufruf zur gleichgeschlechtlichen Liebe.

- Überhaupt nicht zu begreifen ist dann ein Freibadbesuch Anfang der Fünfziger. Er fällt so aus jedem Rahmen der Erinnerung, dass Fritz Katz heute mitunter denkt, er habe überhaupt nicht stattgefunden, argwöhnt, er habe das Ganze nur geträumt: Wie sie da zu dritt schwitzend auf der Wiese hockten, zu verklemmt, auch nur Badekleidung anzulegen! Besaßen sie denn überhaupt welche, angesichts der totalen Ablehnung des Wassersports durch die Mutter?

Vielleicht hatten sich die Alten widerwillig dem Kinderarzt Dobschütz gebeugt, der Fritz nahe einer Rachitis sah und aushäusiges Sonnenanbeten anmahnte?

Jedenfalls passierte an diesem Tag, man möchte es der Mutter fast gönnen, tatsächlich ein kleines Unglück. Eine Biene stach Fritz in den Zeh, als er gerade mal gewagt hatte, wenigstens einen Schuh auszuziehen. Er weinte, die Mutter schrie, der Vater ging wortlos davon, seine beiden jammernd hinterher, die Leute lachten, Kinder zeigten auf Fritz, der sei es, der sei der, mit dem keiner spielen wolle.

– Schließlich der ganz besondere Tag, eine Reise – nun ja, fast eine: Der kleine Katz behauchte voller Freude die kalten Scheiben des Zugabteils und fingerte linkisch Blumen ins Beschlagene. Familie! Er hatte immer gedacht, das seien nur sie drei – und nun fuhren sie zu Verwandten, sogar nach Heilbronn, wo das berühmte Schloss stand. Fritz irrte an dieser Stelle, verwechselte Heilbronn mit Heidelberg, aber mit seinem ursprünglich, numerisch bescheidenen Familienbegriff war er so falsch nicht gelegen: Seine Mutter war früh Vollwaise geworden, der Weg des Gottwin Stach wurde schon erwähnt, Friedrich hatte ebenfalls alle verloren außer seinem älteren Bruder: Bert. Die Katzbrüder verabscheuten sich freilich zutiefst.

Dies nicht ahnend, malte Fritz glücklich eine neue Blume aufs Fenster, wimmernd ertrug er die Kopfnuss des Vaters und den Tadel, er möge kein Mädchenzeug machen.

Die Unternehmung endete bereits im Vorgarten eines düsteren Siedlungshauses in Heilbronn-Neckarsulm. Kaum hatte Fritz fröhlich seiner neuen Verwandtschaft zugewinkt, kaum hatte er einen Blick auf seine überirdisch schöne Cousine geworfen und den Namen »Laura« in seine Seele genommen, da wurde es laut.

»Mehr hat es nicht gegeben, unser Elternhaus war kein Palast.«

»Du betrügst mich doch!«

»So ist es recht, ich erledige den Papierkram und werde dann auch noch verdächtigt! Hier nimm dein Geld, es ist abgezahlt.« Onkel Bert musterte Fritz: »Euer Sohn ist schmutzig«, sagte er. »Bei deiner Haarwasservertreterei kommst du doch vielleicht wenigstens billiger an Seife!«

Friedrich Katz wandte sich um. »Wir gehen.«

Fritz verstand nicht, was geschah, auch nicht, warum er am Abend kalt baden musste, aber später im Bett genoss er immerhin ein wenig den eigenen Wohlgeruch und die Erinnerung an Laura.

Wir müssen es nicht begründen, dass der dickliche Fritz in der Schule – vorsichtig formuliert – mehr als ein Problem hatte.

Im körperlichen Spiel täppisch, in seinem intellektuellen Vermögen spürbar limitiert, saß er in der letzten Bank und unterwarf sich seinen Lehrerinnen. Aber auch diese, obwohl sie ihn vordergründig für sein Wohlverhalten lobten, waren von dem schwammigen, devoten Knaben insgeheim leicht abgestoßen.

Am späten Vormittag nach den Lektionen liebte es Fritz dann, eine von der Mutter dick bestrichene Butterbrezel in der häuslichen Küche zu schmausen. Dazu erzählte er, was er alles einmal erleben wollte, wenn es nur einmal so weit wäre, etwas zu erleben.

Die fröhlichen Stimmen der kickenden Nachbarsjungen schallten aus dem Hinterhof, die Mutter schloss das Fenster.

Ja, er war nun Schüler, nein, er hatte keine Schultüte gehabt – dafür gab es noch nicht einmal einen Grund, die Eltern hatten sie einfach vergessen.

Durch einen Tränenschleier verfolgte Fritz daher die Einschulungsfeier. Aber was war das? Ein großer prächtiger Kasten wurde auf die Bühne geschoben, ein kleiner Vorhang ging auf, und der Kasper und der Seppel erschienen. Von denen hatte er doch schon einmal gehört!

Fritz verfiel augenblicklich dem ihm bis dato unbekanntem Handpuppenspiel. Und da die Eltern wenigstens diesmal ein wenig Reue verspürten, ihren Bub so karg durch die Welt zu schicken, kauften sie ihm zu Weihnachten ein kleines Puppentheater.

**Ende der Leseprobe.**

**Mehr über dieses Buch finden Sie [hier](#).**

**Besuchen Sie CulturBooks:**

[www.culturbooks.de](http://www.culturbooks.de)

[www.facebook.com/CulturBooks](https://www.facebook.com/CulturBooks)

[twitter.com/CulturBooks](https://twitter.com/CulturBooks)

**Newsletter:**

Gern informieren wir Sie über unsere Neuerscheinungen und aktuelle Aktionen

[CulturBooks/Newsletter](#)